

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (9. Heft) 2. Mose 20,12-14 Kinderlehre über das fünfte Gebot (2. Mose 20,12)
Datum:	Gehalten am 27. Mai 1869

Pastor: Wir kommen, meine lieben Kinder, nach langer Unterbrechung auf das fünfte Gebot zurück. Nach dem Katechismus will Gott im fünften Gebot nicht allein, daß ich meinen Eltern alle Ehre, Liebe und Treue beweise, – sondern auch allen denen?

Kinder: Die mir vorgesetzt sind.

P.: Was versteht ihr unter solchen, „die mir vorgesetzt sind“?

K.: Alle solche, die uns zu befehlen haben.

P.: Ja, nach Gottes Ordnung und Befehl der Eltern. – Der Pastor wendet sich an ein Mädchen mit der Frage: Wer ist dir außer deiner Mutter vorgesetzt?

K.: Lehrer und Obrigkeit.

P.: Hast du auch einen Vormund?

K.: Ja.

P.: Also ein Waisenkind hat zum Vorgesetzten einen Vormund. Welche hat Gott zunächst über die Kinder gesetzt?

K.: Ihre Eltern.

Der Pastor fragt Elvire Rittershaus: Zeige mir an, wen Gott dir nächst deinen Eltern vorgesetzt hat? Elvire zeigt auf Fräulein Stötzel.

P.: Wer hat Fräulein Stötzel über dich gesetzt?

K.: Meine Eltern.

P.: Dann habt ihr gesagt: Lehrer, Obrigkeit. Wenn nun jemand von euch in Dienst kommt, oder schon im Dienst ist, wen habt ihr dann noch mehr zu ehren?

K.: Die Herrschaft, Herrn und Frau.

P.: Nun habt ihr mir gesagt, wer über euch gesetzt ist: Eltern, Lehrer, Obrigkeit, Vormünder, Herrschaft; – denen sollen wir beweisen – was?

K.: Ehre.

P.: Halbe Ehre oder alle Ehre?

K.: Alle Ehre.

P.: Und zweitens und drittens?

K.: Liebe und Treue.

P.: Warum sollen wir sie ehren?

K.: Weil sie ehrwürdig sind.

P.: Ich will's euch bildlich zeigen. – Herr Pastor setzt sich halb auf einen Stuhl und fragt: „Ist's so recht?“ „Nein“. „Oder so?“ „Nein“. Wer lehrt euch nun fein und sittlich sitzen und euch betragen, damit ihr vor Schande bewahrt bleibt?

K.: Unsere Eltern und Vorgesetzten.

P.: Die wollen nicht von euch gesagt haben: „Was ist das für ein schlecht erzogenes Kind!“ Ihr wisset: zu Salomo, dem großen Könige, kam einmal Bathseba. seine Mutter; da stand er auf und ging ihr entgegen. Was soll man vor dem Alter tun?

K.: Aufstehen.

P.: Ja, aufstehen. Salomo stand auf, nahm einen Stuhl und setzte den wohl in weiter Entfernung von sich ab?

K.: Nein, neben sich.

P.: Die Eltern und welche uns erziehen, bewahren uns vor Schande; darum haben wir ihnen alle Ehre und Liebe zu beweisen. Warum?

K.: Weil sie uns zuerst geliebet haben. Sie behüten uns und bewahren uns vor Schande.

P.: Was haben wir nun noch drittens?

K.: Die Treue.

P.: Untreue gegen ihre guten Lehren und Ermahnungen betrübt sie. Seht, wie gut es ist, treue Lehrer zu haben! Da komme ich kürzlich hier in die Kinderlehre; denkt euch, da saßen alle Mädchen, aber für ihren Pastor stand kein Stuhl da. Eins der Mädchen hatte wohl einen Stuhl hingestellt, ein anderes war hinzugekommen und hatte den Stuhl weggenommen, und kein Stuhl war da, als der Pastor kommt; der guckt, zählt neun Mädchen, also achtzehn Frauenaugen, – was sahen die nicht?

K.: Daß Ihnen ein Stuhl fehlte.

P.: Und doch haben Frauenaugen durchs ganze Haus zu blicken, Ordnung zu halten, zu ehren, wem Ehre gebührt, dem Hilfsbedürftigen zu helfen, allen Schaden abzuwehren. Also, wenn Mädchen nicht lernen, wachsame Augen zu haben, so bekommen sie späterhin möglicherweise keine mütterlichen Augen. Nun hab ich's euch gesagt und begreife, wie diese neun Mädchen sich nun tapfer schämen, aber ich bringe es euch bei, daß ihr es späterhin besser macht, eure Augen gebraucht, nicht an euch selber denkt, sondern an das, was die Mädchen und Frauen später sein sollen; – was?

K.: Gehilffinnen.

P.: Kind, gehst du in die Schule?

K.: Ja.

P.: Was lernst du da?

K.: Lesen, schreiben, rechnen.

P.: Wozu das Lesen?

K.: Die heilige Schrift zu lesen.

P.: Wozu das Schreiben? Nämlich, wenn du später einmal nach Berlin kommst, dann könntest du mit deinen Eltern nicht mehr sprechen; – wie aber könntest du dann mit ihnen sprechen.

K.: Indem ich ihnen einen Brief schreibe.

P.: Also Briefe lernen wir schreiben, damit wir uns auch mit den Abwesenden verständlich machen können. Und rechnen, – wozu? Wenn ich sage: „Zwei Ellen kosten vier Groschen und eindreiviertel Ellen fünf Groschen“, – ist das richtig?

K.: Nein.

P.: Also: um richtig auszurechnen, was die Dinge kosten. Und der Lehrer, wo kommt der her?

K.: Von Gott.

P.: Wer gibt die Schulen?

K.: Gott.

P.: Was tun also die Lehrer, wenn sie redlich Schule halten?

K.: Gottes Willen.

P.: Haben die Lehrer es sehr leicht mit dem Unterricht?

K.: Nein.

P.: Haben die Lehrer zu tun mit raschen Kindern, die gerne lernen, oder haben sie viel häufiger zu tun mit verkehrten, dummen, unaufmerksamen Kindern, – mit Kindern, denen man zehn- bis zwölfmal etwas sagt, und die es dann wieder vergessen?

K.: Mit unaufmerksamen, vergeßlichen Kindern.

P.: So habt ihr also den Schullehrern zu erweisen?

K.: Alle Liebe und Treue.

P.: Nun wollen wir weiter gehen. Knechte und Mägde haben ihre Herren und Frauen. Wer hat den Herrn und die Frau erschaffen?

K.: Gott.

P.: Und wer Knecht und Magd?

K.: Auch Gott.

P.: So hat es Gott in Seiner großen Weisheit eingerichtet; – warum?

K.: Um Seiner Selbst und Seines Sohnes Jesu Christi willen:

P.: Was ist Sein Sohn gewesen?

K.: Ein Diener.

P.: Sehr gut. Was steht in der heiligen Schrift: Nur so schlechtweg „Gehorsam“ oder „Gehorsam in dem Herrn“?

K.: In dem Herrn.

P.: Paßt auf, Kinder, und haltet das fest: ich bin nicht mein, sondern meines Herrn Jesu Christi Eigentum, Sein teures Blut hat mich so mit Ihm verbunden, und der Herr Jesus setzt mich hier in die Welt, übergibt mich meinen Eltern, meinen Lehrern, meiner Herrschaft, jeden nach seinem Stande. Auf wen sollen dabei nun meine Augen sehen?

K.: Auf Jesum Christum.

P.: Ein Kind sagte soeben, in der Schule lerne man lesen; ja, was ist das für eine Wohltat! Ich kam einst zu dem mächtigen Herrn eines großen Hauses, als er gerade auf dem Punkte war, sich zu erschießen, seiner Sünde wegen. So weit hatte der Teufel ihn gebracht. Ich nahm ihm die Pistole aus der Hand, sorgte, daß er ins Bett kam und las ihm vor. Mit einem Male springt er auf, ruft aber: „Wo steht das?“ „In der Bibel.“ „Nein, das kann ich nicht glauben“. Da gab ich ihm das Buch, um es selbst zu lesen, und da war er so glücklich, es selbst lesen zu können. Ihr begreift eigentlich noch nicht, welche Wohltat es ist, in der Bibel lesen zu können. Ihr lernt lesen; aber wenn ich euch frage, wollt ihr mir alle aufrichtig antworten: Leset ihr lieber in der Bibel oder in einem Geschichtenbuch, oder die Novellen im „Täglichen Anzeiger“?

K.: Die Geschichten im „Täglichen Anzeiger“.

P.: Wann werdet ihr die Bibel am liebsten lesen?

K.: Wenn wir in Not sind.

P.: Also, wenn es euch um Trost bange ist. Nun muß ich aber doch euch, Mädchen, ein bißchen strafen. Ihr habt das nun wohl offen bekannt, aber es ist gottlos. Das schönste Geschichtenbuch, das belehrendste Buch, welches alles übertrifft, auch in der Kenntnis der Dinge des gewöhnlichen Lebens, ist die Bibel. Aber ihr achtet nicht darauf.

Wenn ich zu meinem ältesten Sohne komme, der allerlei landwirtschaftliche Blätter hält, und es fällt mir bei seinem Landbau etwas auf, so frage ich ihn: „Wo hast du das her?“ da antwortet er mir: „Aus der Bibel; Moses, die Propheten zeigen es mir“. Als ich noch sehr jung war, fand mein Vater ein Geschichtenbuch bei mir; o, das lehrte so die Tugend; ich wurde ein ganz fetter,

dicker Junge vor lauter Tugend. Da nimmt er das Buch und wirft es in den Ofen. Ich hatte zu viel Ehrfurcht vor meinem Vater, um ihn zu fragen: „Warum tust Du das?“ Als ich aber fünf- undzwanzig Jahre später ein derartiges Buch wieder zu Gesicht bekam, habe ich vor Dankbarkeit geweint, daß mein Vater es damals in den Ofen geworfen hatte. Ich mußte lesen, – das konnte ich nicht lassen; da las ich, was ich hatte, die Bibel. – Mein Kind, wenn du einen Brief an eine Freundin schreibst, und der Brief ist fertig, du schließt ihn, – was schreibst du dann darunter?

K.: Deine Freundin.

P.: Und wenn du in Bonn wärest, und du schriebest an deinen Vater, und du unterschriebest dann den Brief: „Deine Tochter“, wärest du nicht froh, das schreiben zu können? Nun möchte ich wissen, was man noch viel lieber unterschreiben möchte als „Dein Kind“, „Deine Tochter“; denkt ihr an einen Spruch?

K.: „Dieser wird schreiben mit seiner Hand: Ich bin des Herrn“.

P.: Das schreiben zu können, wenn man in Not, in schwerer Not gewesen, und du könntest dies dann deinen Eltern, Freunden, deinem Pastor auch schreiben: „Ich bin des Herrn“. Würdest du nicht, mein Kind, wenn dir die Tinte fehlte, den Finger aufritzen und mit deinem Blute unterschreiben: „Ich bin Deine Tochter“? – Liebe Kinder, wir kommen darauf zurück: Lernet lesen, schreiben, rechnen; denkt daran: daß Gott euch die Lehrer gegeben, damit ihr ihnen alle Treue beweiset, nie undankbar seid. Ach, es ist ein schweres Amt und Leben; und kaum ist die Jugend fort aus der Schule, so ist sie all der Mühe und Sorgen, der Tränen und des Mahnens vergessen, welche ein Lehrer um die Kinder gehabt. – Wollt ihr nun einmal aufschlagen Epheser 6,5-9.

K.: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen; und wisset, was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier. Und ihr Herren, tut auch dasselbe gegen sie und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei Ihm kein Ansehen der Person“.

P.: Was will das sagen: „leibliche Herren“?

K.: Irdische Herren.

P.: Sind das auch Herren, die über euren Leib, d. h. über die Dienste, welche ihr mit eurem Leibe verrichtet, zu gebieten haben, und die ihr dem Herrn oder der Frau schuldig seid?

K.: Ja.

P.: Und nun steht da, Kinder, „ihnen zu gehorchen mit Furcht und Zittern“, das ist doch wirklich schrecklich. Warum mit Furcht und Zittern? Wer ist der Herr?

K.: Gott.

P.: Wenn Gott der Herr ist, wie sollst du denn gegen Ihn sein?

K.: Mit Furcht und Zittern vor Seiner Majestät.

P.: Ja, wenn du unserm König begegnetest auf dem Wege, würdest du dann den Mut haben, ihm um den Hals zu fallen und ihn zu küssen?

K.: Nein.

P.: Ihr würdet dazu zu viel Furcht und Zittern haben. Von wem ist der Herr, dem ihr dient, ein Vorbild?

K.: Von Gott.

- P.: Ihr dienet Gott, alle, die ihr berufen seid zu dienen. Dient man etwa damit Gott, daß man sich geißelt, kratzt, den Leib nicht verschont, – solche Dinge, wie die römische Kirche vorschreibt, – oder womit?
- K.: Daß man Dem dient, der gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Gott“.
- P.: Und Der wird repräsentiert durch Vorgesetzte, Herren und Frauen. Was habt ihr zu tun, wenn ihr dient? Hier streckte der Herr Pastor seine Hände in die Höhe.
- K.: Auf die Hände unserer Herren und Frauen zu blicken.
- P.: Hört: Es gibt eine schreckliche Krankheit im Morgenlands, die heißt der Aussatz. So mächtig auch ein großer König, der über alles gesetzt ist, sein mag, den Aussatz kann er nicht heilen, und es ist vorgekommen, daß ein König sein Weib verließ, weil sie ein wenig Aussatz an der Schulter hatte; so sehr scheute man diese Krankheit. Nun kam es in alten Zeiten vor, daß jüdische Sklaven von den Syrern weggeschleppt wurden; da hatten, zur Zeit des Propheten Elisa, syrische Kriegersleute eine kleine Dirne aus Judäa weggenommen, die den Propheten kannte. Sie kam in Dienst bei der Frau des Feldhauptmanns des Königs von Syrien, der hieß Naeman; der war ein trefflicher Mann, aber aussätzig. Wie die Dirne das hört, sagt sie zu ihrer Frau: „Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria; der würde ihn von seinem Aussatz los machen!“ Da ging Naeman zum Könige und sagte ihm das (vergl. 2. Kön. 5). Die kleine Dirne, – was wünscht sie ihrem Herrn?
- K.: Daß er Heilung finden möge.
- P.: Was wußte die kleine Dirne?
- K.: Sie kannte den Propheten Elisa.
- P.: Daß der ein Wunderdoktor sei, der eine besondere Salbe habe?
- K.: Nein; sie wußte, daß der Prophet ihm durch das Wort Gottes helfen könne.
- P.: Seht, das war nun eine Magd und zwar in recht traurigem Zustande; die ehrt sowohl ihren Herrn, wie ihr Volk mit Furcht und Zittern. Da sie Gott im Herzen hatte, kannte sie auch die Kraft des Propheten; und seht, da war es ihr nicht allein um die Genesung ihres Herrn, sondern auch um seiner Seelen Seligkeit zu tun. Was kann also eine Magd ausführen?
- K.: Die Bekehrung ihrer Herrschaft.
- P.: Denket daran; aber bleibet nur einfach bei Gottes Wort, dann kann wohl die Magd eine lebendige Predigerin sein. Aber wisset, der Apostel sagt: „in Einfältigkeit des Herzens“. Wie tat es diese kleine Dirne?
- K.: In Einfalt des Herzens.
- P.: Die großen Herren, – die gehen gewöhnlich nicht zu einem Propheten, die reisen zu berühmten Ärzten; daran denkt sie aber nicht in ihrer Einfältigkeit. Sie denkt! „meine Herrschaft ist unheilbar krank, ich möchte ihr gerne helfen; ich bin aber ein Dienstmädchen, – aber ach, ich wollte, sie wäre bei meinem Pastor; der würde ihr besser helfen“. So bleibt man in Einfalt des Herzens, d. h. in Christo, und dient nicht den Menschen, sondern dem Herrn Christo. So sagt auch der Apostel Epheser 6,6: „Nicht mit Dienst allein vor Augen“. So gibt es auch einen Psalm, in welchem geschrieben steht von den Herren, Frauen, Knechten, Mägden.
- K.: Psalm 123: „Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis Er uns gnädig werde“.
- P.: Sehet, so kann ich von meinem Julchen sagen: Sie späht immer aus, wie sie mir helfen kann, und beseitigen, was mir unangenehm ist. Seht mal, Kinder! – Hier zog Herr Pastor den Ärmel

des Rockes ein wenig von der Schulter und tat, als könne er ihn nicht allein zurückziehen. – Wenn ihr das seht, was habt ihr dann zu tun? – Hier begriffen aber die guten Mädchen nicht, daß eins aufzuspringen hatte, um dem Pastor zu helfen, sondern es bedurfte zu dieser Handlung noch allerlei Aufforderungen. – Eine rechte Magd, liebe Kinder, ist schnell zur Hand, wie der Blitz. Oft sage ich zu Julchen abends: „Nein, du tust zu viel, höre doch auf“. Dann sagt sie: „O was, das ist nicht der Rede wert; das tue ich noch obendrein“. Also eine rechte Magd dient der Herrschaft mit Freuden; und wem gefällt das?

K.: Gott.

P.: Und nun will ich euch noch etwas sagen: Ich habe manche Gemeinemitglieder aus alter Zeit begraben, die früher treue Mägde und Knechte gewesen; die haben viele schöne Taler hinterlassen; sie waren im Stande gewesen, selbst gute Dienstmägde zu halten, und hatten also auch ihren zeitlichen Lohn empfangen. Wo es aber allein aus Augendienst geschehen, da sind alle arm geworden. Wie will also der Apostel, daß wir dienen? Den Menschen zu gefallen, oder indem wir Christum vor Augen haben?

K.: Indem wir Christum vor Augen haben.

P.: Als die Knechte Christi, und daß ihr solches tut von Herzen. Nun weiß ich aber, was allen Dienst leicht macht?

K.: Guter Wille.

P.: Nun wollte ich euch, Mädchen, fragen: Wie kommt es, daß es so schwer ist, eine gute Dienstmagd zu bekommen? Denkt euch, in Berlin und Wien, – da muß man die Mägde bitten, ihnen einen großen Lohn versprechen, und wenn man ihnen zumutet, Holz oder Wasser herbei zu holen, dann sagen sie: „Dazu bin ich nicht da“. Wie kommt das doch? Wenn sie nicht arbeiten, wozu brauchen sie den Lohn?

K.: Für ihren Putz.

P.: Ja, ja, da müssen seidene Kleider sein, ein kleines Hütchen auf dem Kopf; da will man auf den Ball, in das Theater gehen. Woran denken diese Mädchen nicht?

K.: Nicht an Christum, sondern an ihr Vergnügen und an ihren Putz.

P.: Nicht an die Heiligkeit des gewöhnlichen Dienstes, wie Gott es verordnet hat.